



Einstimmung auf die vorösterliche Karwoche: Eva-Maria Atzerodt leitet den Motettenchor.

Foto: Schaffner

Licht- und Schattenseiten

Der Motettenchor Ingolstadt sang ein Passionskonzert in der Ingolstädter Kirche St. Konrad

Von Heike Haberl

Ingolstadt – Eigentlich hätte dieses Konzert bereits vor drei Jahren stattfinden sollen – gerade noch vor dem ersten Corona-Lockdown. Aber in letzter Minute musste es damals dann doch abgesagt werden. Nach langer Wartezeit konnte der Ingolstädter Motettenchor nun endlich wieder ein A-cappella-Konzert zur Passionszeit geben. Dafür hatte Chorleiterin Eva-Maria Atzerodt ein neues, anderes Programm zusammengestellt und mit ihrem Projektchor in intensiven Proben gemeinsam erarbeitet. Das für sich sprechende Motto „Vom Dunkel zum Licht“, bestehend aus geistlichen Vokalwerken vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, bekam dadurch in der Kirche St. Anton in gewisser Weise einen noch mehrdeutigeren Charakter.

Su wurde der Auftritt gleich mit zwei zuversichtlich gestimmten, „lichten“, verheißungsvollen Motetten aus

dem Frühbarock eröffnet: „Also hat Gott die Welt geliebt“ und „Ich weiß, dass mein Erlöser lebet“ von Heinrich Schütz. Beide präsentierte der Motettenchor mit warmer, satter, samtiger Intonation, ließ die Schlusswendungen hell erstrahlen. Die polyphonen Verflechtungen, die rhythmischen Wechsels der zweiten brachte er akzentuiert leichtfüßig zur Geltung.

Bildgewaltig das Sterben Christi nachgezeichnet

In starkem Stimmungs-Kontrast dazu standen die darauffolgenden Vertonungen, anhand derer die rund 80 Sängerinnen und Sänger nun den Leidensweg und das Sterben Christi einerselbst bildgewaltig und aussagekräftig, andererseits aber auch ungemein einfühlsam nachzeichneten. Während sie bei Francis Poulencs „Imor et Tremor“ komponiert zu Beginn des Zweiten Weltkriegs – buch-

stäblich alles um sich herum in rapide Angst und bittersüßen Schrecken versetzten, während sie sich beim hochdramatischen „Eli, Eli“ von Georgius Bárdos immer wieder qualvoll zu den letzten Worten Jesu am Kreuz aufbäumten, um daraufhin in ermatte Glissandi hinabzusinken, begannen sie Johann Kuhnaus hochemotionales „Tristis est anima mea“ in tiefertraurig sich aufbauenden Klangschichtungen, versahen Henry Purcells berührende, ätherisch-kühne Fragment-Oymne „I fear my prayer, O Lord“ mit sanften, schmerzfüllten, sich zunehmend schärfer, verzweifelter und dissonanter steigenden Reibungstexturen.

Für die anspruchsvolle, aus persönlich-religiöser Inspiration entstandene doppelstimmige Messe von Frank Martin, die zu den klargestimmtesten Chorkompositionen des 20. Jahrhunderts gehört, wagte der Motettenchor den Sprung in die Mo-

derne, indem er sich durch Positionswechsel in zwei separate Klangkörper aufteilte. Martin verwendet hier pentatonische und kirchentonale Elemente, vertont in großen Linien, schafft sphärische Klänge von schlichter Schönheit. Sein Kompositionsstil ist durch den französischen Impressionismus, von César Franck und Gabriel Fauré, geprägt. Die zarten, fast körperlos anhebenden Phrasen, die aufschwellenden Steigerungsbögen des Sanctus, die chorische Trennung in ein harmonisches, fast glöckchenartig läutendes Rhythmusbeut und die darüber leuchtende Melodie des Agnus Dei gestaltete der hochmotivierte Projektchor mit archaisch-organischem Fluss.

Camille Saint-Saens „Ave Verum“ fasste dann noch einmal, auf eindringliche Weise gesungen, den Weg von der Kreuzigung zur Erlösung zusammen. Quasi außer Konkurrenz

stand am Ende der von Mendelssohn Bartholdy imposant vertonte, ebenfalls doppelstimmig angelegte alttestamentarische Psalm „Warum tobten die Heiden“.

Finale mit einem Werk von Mendelssohn

Den markanten, charakteristisch punktierten Beginn, die innehaltende geistige Ruhe, welche der wunderbare Solistenchor ausstrahlte, die charifurschwillige Zurückgezogenheit, dann wieder das stürmisch-romantische Aufblühen, die epische Ekstase, den feingeschillerten Kanon zum Schluss – all das lockte Dirigentin Eva-Maria Atzerodt mit viel Gespür für die detaillierte Botschaft aus ihrem groß besetzten, engagiert und konzentriert auftretenden Gesangsensemble heraus.

Eine inspirierend dargebotene, stilistisch vielseitige musikalische Einstimmung in die vorösterliche Karwoche. DK

Comedian Eric Idle wird 80

Von Philip Dethlefs

London – Mit einer legendären, grotesken Filmszene hat sich Eric Idle unsterblich gemacht. Am Ende von Monty Pythons „Das Leben des Brian“ versucht er als Todgeweihter, bei einer Massenkreuzigung für Stimmung zu sorgen und den wegen eines Versehens gekreuzigten Brian aufzumuntern. Am Kreuz beginnt Idle zu singen: „Always Look On The Bright Side Of Life“. Das Lied wurde noch berühmter als der Film. Es ist ein Klassiker des britischen Humors und laut einer Studie von 2014 der meistgespielte Song bei Beerdigungen in Großbritannien. Für Eric Idle, der am 29. März 80 Jahre alt wird, ist es auch eine Art Lebensmotto.

Der britische Komiker, Schauspieler, Schriftsteller und Musiker wurde als Mitglied der legendären Comedy-Truppe Monty Python in den 1960er und 1970er Jahren bekannt – zunächst im Fernsehen mit der revolutionären Sketch-Serie „Monty Python's Flying Circus“,



Monty Python Mitglied Eric Idle feiert Geburtstag. Foto: Kallós, dpd

später im Kino mit Komödien wie „Die Ritter der Kokosnuß“, jener Kultsatire „Das Leben des Brian“ oder „Der Sinn des Lebens“.

Der Sohn einer Krankenschwester und eines Sergeants der Royal Air Force wurde 1943 im englischen South Shields geboren. 1945 kam Idles Vater bei einem Autounfall ums Leben. Nach der Schule ging er ans Pembroke College der Universität Cambridge, um Englische Literatur zu studieren. Dort lernte Idle auch seine spätere Monty Python-Kollegen John Cleese, Graham Chapman und Terry Jones kennen, mit denen er bald in Comedy-Shows auftrat. Nach dem Studium spielte Idle zunächst in Revues und am Theater, bevor er sich dem Fernsehen zuwandte. Zusammen mit Michael Palin, Terry Jones und Terry Gilliam wirkte er in der preisgekrönten Kinderserie „Do Not Adjust Your Set“ mit, die mit absurdem Humor begeisterte. Der Erfolg der Serie führte zu „Monty Python's Flying Circus“.

Eric Idle ist seit 1981 mit dem US-Model Tania Kosevich verheiratet. 1990 wurde die gemeinsame Tochter Lily geboren. Aus seiner ersten Ehe mit der australischen Schauspielerin Lyn Ashley ging Sohn Gary hervor. Seinen Sinn für Humor, verlor er selbst angesichts einer Erkrankung an Bauchspeicheldrüsenkrebs vor einigen Jahren nicht. „Always Look On The Bright Side Of Life“ - wurde spätestens da zu seinem Mantra. Idle hatte Glück, der Krebs konnte in einer Operation entfernt werden. dpa

Nürnberg: Schau über Migration

Nürnberg – Von Albrecht Dürers Bild „Vertreibung aus dem Paradies“ aus dem Jahr 1550 bis zur Grafik der Routen von Flüchtlingen über das Mittelmeer im Jahr 2022 reicht der Bogen der Sonderausstellung „Horizonte – Geschichten und Zukunft der Migration“ im Germanischen Nationalmuseum (GNM) in Nürnberg. Mit rund 150 Objekten nimmt sie ab Donnerstag die vielen Ebenen des Themas Migration in den Blick und legt den Schwerpunkt auf die vergangenen 200 Jahre. epd

Musikalische Völkerverständigung

Hinreißendes Konzert „Ost trifft West“ mit Flügel und Guzheng im Rudolf-Koller-Saal der Volkshochschule Ingolstadt

Von Robert Luff

Ingolstadt – Wie klingt es, wenn ein Steinway-Flügel auf eine Guzheng, das Klavier das Ostens trifft? Zumal wenn beide Instrumente von zwei meistberühmten Virtuosen beherrscht werden? Reizvoll, überraschend, zauberhaft – selbst diese Adjektive greifen noch zu kurz. Man muss die nahezu unerschöpfliche Klangfülle selbst erlebt haben, muss die feinsten Resonanzen der chinesischen Wölbretztzither auf die dynamische Kraft des Klaviers gespürt haben, um am Ende ein ekstatisches Musikerlebnis zu genießen, an dem zwei große Musiktraditionen teilhaben. Das Audi-Konfuzius-Institut lud zu einem Konzert, in dem das östliche und das westliche Klavier gemeinsam Klanggeschichten von betörender Ästhetik erzählen.

Die Pianistin Lydia Maria Bader gilt als führende Expertin für chinesische Klaviermusik in Europa und wird seit zehn Jahren regelmäßig zu Konzerttourneen in das Reich der Mitte eingeladen. In Ingolstadt handhabte sie selbst schwierigste Passagen am Flügel mit einer derart filigranen Leichtigkeit und Virtuosität, dass allein ihr Auftritt schon für ein einmaliges Konzerterlebnis gesorgt hätte. Sie spielte, nein: zelebrierte Franz Liszts „Wasserspiele“ („Les jeux d'eau à la Villa

d'Este“) und zwei Stücke des zeitgenössischen chinesischen Komponisten Wang Jianzhong mit verblüffender Nonchalance und grenzenloser Empathie solo am Klavier. Silberglitzend fiel der Springquell warmer Töne in Liszts „Wasserspielen“ um Himmel herab, gewann dann an Volumen und Tönung und vereinigte sich zu einem kraftvoll vorwärts drängenden dunklen Strom. Im gleichen Element bewegte sie sich musikalisch im „Liyang River“, dem Wang Jianzhong eine leichtfüßig dahingleitende Melodie eingeschrieben hat, die in die unendlichen Weiten der südchinesischen Hüggellandschaft führt.

Klangteppich aus Musik aus Ost und West

Viermal allerdings bot Lydia Bader mit Katerina Luo an der Guzheng ein kongeniales Duo, das einen bisher kaum jemals gehörten Klangteppich aus Ost und West in den Saal zauberte und die Zuschauer, unter denen sich auch viele Kinder befanden, fast in eine Art betörende Trance versetzte. Katerina Luo spielt seit ihrer Kindheit Guzheng und ist sicher ein Ausnahmefall, wie die zahlreichen Preise in China, Hongkong und Taiwan zeigen. Seit 2018 lebt und studiert sie in Leipzig und ist Dauergast auf deutschen Konzertbühnen. In Ingolstadt spielte sie nicht nur



Instrumente mit großer Tradition: Lydia Maria Bader spielt am Flügel, Katerina Luo die Guzheng. Foto: Luff

mit einer innigen Ergriffenheit ihr Lieblingsinstrument, mit dem sie fast zu einer Einheit verschmolz, sondern erläuterte die Guzheng, ein mehr als 2000 Jahre altes Instrument, auch in perfektem Deutsch: Der Klangkörper aus Holz dient als Resonanzraum und ist kunstvoll bemalt, die 21 Saiten laufen über verstellbare Stege, durch die weitere Tonarten und -höhen erzeugt werden können, und werden mit Fingerspektren gezupft.

Luos Erklärungen waren – ebenso wie Baders Informationen zur Rolle Liszts in der Entwicklung des Klavierbaus – ein reizvoller Ausflug in die Musikgeschichte. Doch jenseits aller Theorie stand natürlich die unvergleichliche Klangfülle des

gemeinsamen Spiels beider Instrumente im Zentrum des Konzerts. Und hier wüsten die beiden jungen Künstlerinnen über sich hinaus: Bereits ihr erstes Duo warf den berühmten Kanon in D-Dur von Johann Pachelbel, der zu den bekanntesten Ohrwürmern der klassischen Musik zählt, nach sachttem Intro mit einer derartigen Pracht und immer wieder neu variierten Akkorden in den Raum, dass sich wahr Glückseligkeit einstellen und man vor seinem inneren Auge die asiatische Sonne im Osten aufgehen sah.

Und am Ende des ersten Teils, bei dem Stücke des Westens gespielt wurden, fühlte sich das Publikum bei Johann Sebastian Bachs Kantate

„Schafe können sicher weiden“, die Egon Petri für das Klavier umschrieb, tatsächlich in pastorales Ambiente versetzt, in dem die unauflösbar verschmelzenden west-östlichen Klänge einen sicheren Zaun gegen die Wölfe stricken. Spritzig und frisch eröffneten Luo und Bader den zweiten, chinesischen Teil mit der Titelmelodie eines Animationsfilms, der eine chinesische Arielle-Version bietet: „Big Fish and Begonia.“

Die Liebe ist stärker als der Tod

Und nach einem wahrhaft zauberhaften Sonnenuntergang an der Guzheng, den ein Fischer in der Abendsonne erlebt, nahmen die beiden Musikerinnen ihre Zuhörer mit auf eine romantisch-dramatische Reise in die unglückliche Liebesbeziehung der „Butterfly Lovers“, denen – wie Romeo und Julia im Westen – zu Lebzeiten kein Glück beschieden ist. Erst als Schmetterlinge können sie sich nach ihrem Tod vereinen und man hörte und spürte deren zarten Flügelschlag regelrecht am Himmel vibrieren, denn die Liebe ist stärker als der Tod. Natürlich wurde noch eine Zugabe geboten. Das Konzert verband die Kulturen auf grandiose Weise – und dies jenseits aller politischen Differenzen. Musik ist eben eine universale Sprache. DK